

Eucherius von Lyon, sein Bericht vom Martyrium der Thebäischen Legion und die historische Topographie zur Zeit des Überganges von der Spätantike ins Mittelalter¹

Beat Näf

Das Martyrium der Thebäischen Legion – des Mauritius und seiner Gefährten – ist Gegenstand einer berühmten Heiligengeschichte. Man hat diese nicht nur in der Messe vorgetragen, wenn am Gedenktag der Heiligen jene Texte vorgelesen wurden, die man als Legenden bezeichnet (lateinisch: *legenda*, deutsch: die zu lesenden Texte). Die Thebäer waren beliebte Heilige und sind bis heute in vielfacher Form präsent. Malereien, Statuen, Bilderzyklen, Münzen, Siegel, Wappen, poetische Paraphrasen und populäre Erzählungen zeugen ebenso von ihrer Verehrung wie die vielen Mauritiuskirchen und -klöster in verschiedenen Ländern. Zu den bekanntesten und wirkungsreichsten Verehrern zählen die mittelalterlichen Kaiser Otto der Große (936–973) oder Karl IV. (1346–1378). Die sich um die Thebäer rankenden kultischen Überlieferungen haben ihre Bedeutung nicht nur in der Kirche, sondern ebenso in der Kultur des Alltags, in Gesellschaft, Politik, Wissenschaft und Bildung.

Wie es bei hagiographischen Texten üblich ist, gibt es über den Märtyrertod der Thebäer und dessen historische Einordnung unterschiedliche Berichte. Diese verändern und entwickeln sich, wachsen, finden neue Rezeptionsbereiche, wirken verändernd oder passen sich an und tauchen nicht selten auch in anderen Zusammenhängen und in abgewandelter Form wieder auf.

Wovon berichtet die Legende? Die Frage ist diffizil, weil die Legende sich ja entwickelt hat und sich ebenso der Blick auf sie immer wieder wandelt. Geleitet von unserem heutigen, auf das Historische gerichteten Interesse kann man sagen: In der Zeit des römischen Kaisers Diokletians (284–305 n. Chr.) kam es gegen Ende seiner Regierungszeit zur letzten großen Christenverfolgung.

1 Zum jüngsten Stand der Forschung: Otto WERMELINGER/Philippe BRUGGISSER/Beat NÄF/Jean-Michel ROESSLI (Hgg.), *Mauritius und die Thebäische Legion. Saint-Maurice et la Légion Thébaine. Akten des internationalen Kolloquiums Freiburg, Saint Maurice, Martigny 17.–20. September 2003. Actes du colloque international Fribourg, Saint-Maurice, Martigny 17–20 septembre 2003 (Paradosis 49)*, Fribourg 2005. Abkürzungen der antiken Quellen folgen dem Lexikon Der Neue Pauly und dem Thesaurus linguae Latinae. Dort – oder auch im Lexikon der antiken christlichen Literatur – finden sich Angaben zu den heute zur Verfügung stehenden Editionen.

Diokletian hatte ein politisches System eingeführt, in dem zwei Augusti mit je zwei ihnen beiseite gestellten Caesaren je einen ihnen zugeweilten Reichsteil regierten.

Einer dieser Herrscher war Maximian. Zu Beginn seiner Amtszeit war Trier für ihn eine wichtige Residenz, jene Stadt also, von der aus Gallien verwaltet wurde. Später residierte er vor allem in Mailand. Sein Einflussbereich war nun Italien bis zur oberen Donau, Raetien, Afrika, aber wahrscheinlich auch Spanien. In Trier finden wir Constantius, den Vater Constantins, einen den Christen gegenüber milden Herrscher, in dessen Kompetenzgebiet Gallien die Christen offenbar unbehelligt blieben. Maximian hingegen, der als Augustus rangmäßig freilich über dem Cäsaren Constantius stand, gilt als bösartiger Christenverfolger.

Mit einer Legion Soldaten habe Maximian die Alpen überquert. Diese militärische Einheit sei aus der ägyptischen Thebais gekommen, einer Wiege



Abb. 1: Das in Saint-Maurice noch immer verehrte Mauritius-Grab in einem Kirchenbau aus karolingischer Zeit

des christlichen Mönchtums, von der damals alle Bewunderer des Asketentums erzählten. Im Wallis bei Acaunus – dem heutigen Saint-Maurice – habe der tyrannische Maximian von den Thebäern verlangt, Christen – beziehungsweise in einer anderen Version: aufständische Bagauden – zu verfolgen. Die Soldaten, allen voran ihr Kommandant, der *primicerius* Mauritius, hätten sich dem Kaiser zwar nicht direkt widersetzen wollen, doch der Gehorsam gegenüber Gott sei von ihnen über alles gestellt worden.

Obschon unser wichtigster Zeuge Lactantius davon nichts weiß – ebenso wenig wie die gleichfalls einzubeziehenden, aber zeitlich späteren Quellen wie Eusebius von Caesarea oder die Chronik des Sulpicius Severus –, hält die Legende fest, Maximian habe die ganze Legion hinrichten lassen, nachdem diese nicht bereit gewesen sei, dem Herrscher zu gehorchen.

Eine Jahrzehnte später entdeckte Bischof Theodor aus Martigny die sterblichen Überreste der Glaubenszeugen und ließ in Acaunus eine Kirche erbauen. Es entstand ein Wallfahrtsort und ein Kloster. Bischof Eucherius von Lyon (um 380 – ca. 450) hat als erster aufgezeichnet, was die Thebäer in Acaunus erlitten haben und wie Theodor für ihr Gedächtnis sorgte.

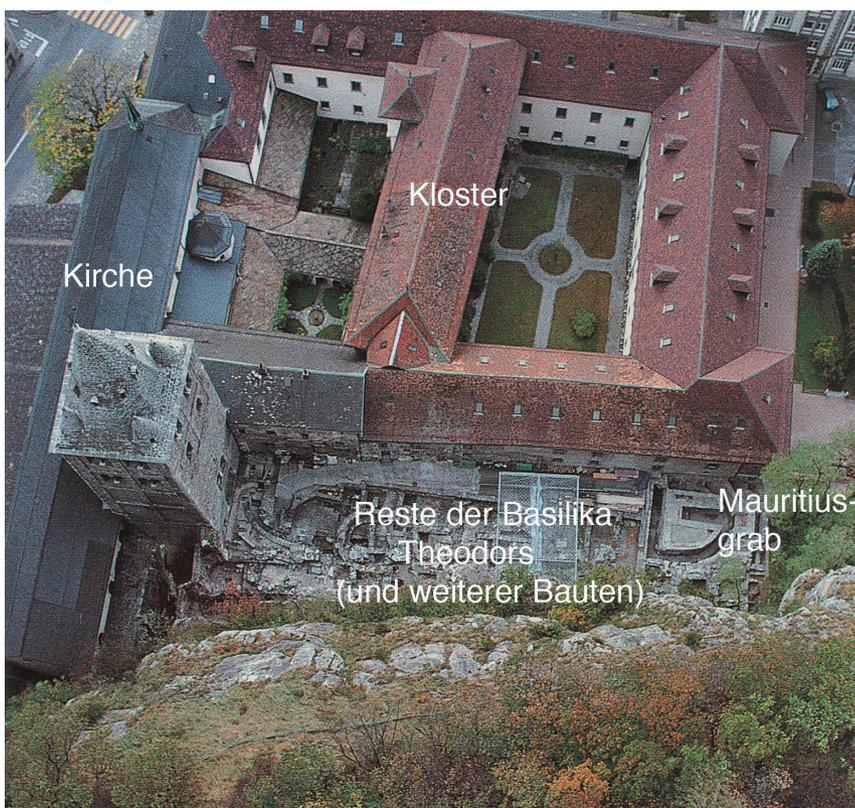


Abb. 2: Saint-Maurice und sein 515 gegründetes Kloster am Fuße einer mächtigen Felswand



Abb. 3: Blick von der Stadt auf die Basilika der Abtei Saint-Maurice

I. Die Frage nach dem historischen Gehalt der Legende vom Martyrium der Thebäischen Legion

Als der große Historiker Edward Gibbon in seiner berühmten *History of the Decline and Fall of the Roman Empire* (1776–88) sein Kapitel XVI über das „Verhalten der römischen Regierung gegen die Christen von Nero bis Konstantin“ verfasste, ärgerte er sich über die christlichen Märtyrerberichte und deren Ausschmückungen, Erdichtungen und Übertreibungen. Er empfand es als seine Aufgabe, „aus dem Wust von Erfindungen und Erdichtungen [...] einige wenige zuverlässige und interessante Tatsachen auszusondern und auf klare und vernünftige Weise die Ursachen, das Ausmaß, die Dauer und [...] wichtigsten Umstände“ der Christenverfolgungen darzulegen. Die Legende, 6000 christliche Soldaten hätten sich im Wallis dem Befehl des Herrschers Maximians verweigert, wollte er selbst nicht als historisches

Zeugnis betrachten. Immerhin zitierte er sie in einer Fußnote bei seinen Ausführungen über Maximian und Galerius, zwei seiner Meinung nach gänzlich unaufgeklärte Herrscher, denen es an wissenschaftlicher Bildung gefehlt habe und deren abergläubischen Vorurteilen die Verfolgung von Christen anzulasten sei. Unter den beiden seien auch christliche Soldaten bestraft worden. Die Thebäer freilich nicht, denn die Quellen würden sich darüber gänzlich ausschweigen, obschon die Abtei Saint-Maurice noch immer dastehe, „ein reiches Denkmal der Leichtgläubigkeit des Burgunderkönigs Sigismund“, der sie 515 gegründet hatte. Für Gibbon waren die maßlosen christlichen Übertreibungen ihres angeblichen Leidens ein Betrug auf dem Weg zu einer Herrschaft, welche die Christen selbst bald mit einer verabscheuungswürdigen Gewalt in Mittelalter und Neuzeit ausübten.²

Die Reduktion der Legende vom Martyrium der Thebäischen Legion auf einen solch enttäuschenden Kern war naheliegend, nachdem insbesondere der reformierte Pastor Jean Dubourdieu 1696/1705 die Quellen sorgfältig geprüft und die historischen Aporien der Legende aufgedeckt hatte, so etwa das erwähnte – auch von Friedrich Spanheim dem Jüngern bemerkte – Schweigen aller spätrömischen Zeitgenossen, die Widersprüche zwischen den verschiedenen Fassungen der Legende, die Unmöglichkeit, das Martyrium mit den Ereignissen in der Regierungszeit und im Einflussbereich Maximians zu verbinden oder die Ungereimtheiten in den militärischen Rangbezeichnungen.³ Von Seiten der katholischen Forschung wurde freilich mindestens so viel Scharfsinn angewendet, um zu belegen, dass die Legende sehr wohl Glauben verdiene. Der Bollandist Jean Clé publizierte die Argumente in einem glänzenden Beitrag für die *Acta Sanctorum* 1757.⁴ Der Streit um die Historizität hat seine Fortsetzung freilich bis zum heutigen Tag. Im 20. Jahrhundert ist die Geschichtlichkeit der Vorgänge vom Genfer Professor Denis van Berchem widerlegt worden. Der – katholische – Fribourger Jurist, Historiker und Politiker Louis Dupraz hingegen legte die Pro-Argumente in einer ausführlichen Untersuchung vor.⁵ Eine Konstante in diesen spannenden Diskussionen ist die Auffassung, es sei von besonderer Wichtigkeit, herauszufinden, was in

2 Edward GIBBON, *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire*, ed. by David Womersley, vol. 1, London 1994 (ursprünglich 1776), S. 515, 561 f., Anm. 144. Deutsche Übersetzung: Edward GIBBON, *Verfall und Untergang des römischen Imperiums. Bis zum Ende des Reiches im Westen*, aus dem Englischen von Michael WALTER, Bd. 2, München 2003, S. 210, 270 f., Anm. 144.

3 Jean DUBOURDIEU, *Dissertation historique et critique, sur le martyre de la Legion Thebéenne*, London 1696, Amsterdam 1705. Friedrich SPANHEIM, *Geographia, chronologia, et historia sacra atque ecclesiastica utriusque temporis*. In: *Opera omnia*, Bd. 1, Leiden 1701, S. 772.

4 Joannes CLEUS (CLÉ), *De SS. Mauritio primicerio [...]* In: *Acta Sanctorum*. Antverpiae 1757, Septembris tom. VI, S. 308–403 (mit Edition der *Passio Acaunensium martyrum* des Eucherius von Lyon).

5 Denis VAN BERCHEM, *Le martyre de la Légion Thébaine. Essai sur la formation d'une légende* (Schweizerische Beiträge zur Altertumswissenschaft 8), Basel 1956; Louis DUPRAZ, *Les passions de S. Maurice d'Againe. Essai sur l'historicité de la tradition et contribution à l'étude de l'armée pré-dioclétienne* (S. 260–286) et canonisations tardives de la fin du IV^e siècle (*Studia Friburgensia*, nouvelle série, 27), Fribourg 1961.

der Zeit Maximians tatsächlich passiert sei. Dabei ist immer wieder versucht worden, aus der Legende einen historischen Kern herauszuschälen. Man sieht in ihr eine durch die Überlieferung, aber auch die Intentionen der Autoren entstellte Geschichte, die doch etwas von dem enthalte, was mit einem konkreten Ereignis der Epoche Maximians und Diokletians beziehungsweise der letzten großen Christenverfolgung zu tun habe.

Bei allen diesen Versuchen wird freilich überspielt, dass wir für die Vorgänge in diokletianischer Zeit keine effektiven Belege besitzen. Dies gilt auch für die von Eucherius unabhängige sogenannte Passio X² (Ms. Einsiedeln 256), welche das Martyrium mit den Ereignissen eines Bagaudenaufstandes verbindet.⁶

Kaum bestreitbar ist freilich die Tatsache, dass wir im Bericht des Eucherius von Lyon das früheste literarische Zeugnis für die Christianisierung eines heute innerhalb der Grenzen der Schweiz liegenden Gebietes besitzen, das sowohl einen Teil des Alpenraumes wie auch des nördlich sich anschließenden Mittellandes umfasst. Überliefert ist er im Codex Parisinus 9550, den die Forschung heute ins ausgehende 6. Jahrhundert datiert. Er stammt aus dem Jurakloster Condat, wo man – wie das Werk „Leben der Juraväter“ bezeugt – anfangs des 6. Jahrhunderts Mauritius und seine Gefährten gut kannte und Beziehungen zur klösterlichen Gemeinschaft und dem Wallfahrtsort in Saint-Maurice pflegte.⁷

Eucherius ist um 380 als Sohn einer vornehmen gallisch-römischen Familie geboren worden. Zusammen mit seiner Gattin Galla und seinen beiden Söhnen Salonius und Veranus zog er sich als *conversus* auf das Inselkloster Lérins zurück, ein Kloster, das auf die senatorischen Oberschichten Galliens eine große Anziehungskraft ausübte. Wahrscheinlich 434 folgte er einem Ruf auf den Bischofsstuhl von Lyon, wo er um 455 gestorben ist. In seiner Amtszeit als Bischof entstand die *Passio*, die zusammen mit einem Begleitschreiben an den Bischof von Genf und nach Saint-Maurice (Acaunus) geschickt worden ist.⁸ Die Anfänge des Burgunderreiches gehören ebenfalls

6 La passion anonyme de saint Maurice d'Agaune (Inc. Temporibus Diocletiani), éd. critique avec traduction française par Eric CHEVALLEY. In: Vallesia 45, (1990), S. 37–120. Eine deutsche Übersetzung gibt Paul MÜLLER, Mauritius, Zeuge seines Glaubens. Die Einsiedler Version X2 der Passion des Heiligen Mauritius. In: Beiträge zur Geschichte des Erzbistums Magdeburg, hrsg. v. Franz SCHRADER (Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte 11), Leipzig 1968, S. 179–191 (der Text dann auch bei Christian KÖHLER, Mauritiuskirchen in deutschen Landen, Hannover 1986, S. 7–13).

7 Vitae patr. Iurens. 1f. 44.179.

8 Ed. Bruno KRUSCH. In: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores Merovingicarum III, Hannover 1896 (Nachdruck 1977), S. 20–41. Eine gute deutsche Übersetzung begleitet von einer sorgfältigen Einführung gibt Ernst GEGENSCHATZ. In: Dialog Schule – Wissenschaft. Klassische Sprachen und Literaturen, XXIII, Neue Perspektiven, München 1989, S. 96–140. Eine italienische Übersetzung bietet Carmelo CURTI, La Passio Acaunensium martyrum di Eucherio di Lione. In: Convivium dominicum. Studi sull'Eucharestia nei padri della chiesa antica e miscellanea patristica, Catania 1959, S. 299–327. Zu Eucherius von Lyon: Clemens M. KASPER, Theologie und Askese. Die Spiritualität des Inselmönchtums von Lérins im 5. Jahrhundert (Beiträge zur Geschichte des Alten Mönchtums und des Benediktinertums 10), Münster 1991; Brigitte BEAUJARD, Le culte des saints en Gaule (Histoire religieuse de la France 15), Paris 2000, passim.

in jene Jahre. 443 sind die Burgunder in der Sapaudia angesiedelt worden.⁹

Eucherius berichtet in der *Passio* und dem sie begleitenden Schreiben von der Einführung eines Märtyrerkultes durch Theodor, den Bischof von Octodurus. Theodor fand die sterblichen Reste römischer Soldaten, der Angehörigen einer Legion aus Theben, die als Märtyrer ihr Leben geopfert hatten. Im Dienste des als Tyrannen charakterisierten Tetrarchen Maximian hatten sie sich geweigert, Christen zu verfolgen. Sie bezeugten ihren Glauben an Gott und die Göttlichkeit von Jesus Christus und ließen sich widerstandslos und gegenüber dem Tetrarchen loyal bis zum Ende bei Saint-Maurice (Acaunus) enthaupten. Eine Erleuchtung Theodors durch einen Traum, in welchem ihm gezeigt wurde, wo die Märtyrer bestattet waren, gehört ins ausgehende 4. Jahrhundert: Sie liegt vielleicht noch vor dem Jahr 386, als Bischof Ambrosius von Mailand ebenfalls mit Hilfe eines Traumes die Gebeine der Märtyrer Gervasius und Protasius auffand.¹⁰

II. Die *Passio* und ihr Anspruch auf Repräsentation von Geschichte und Topographie

Wie bereits ausgeführt, ist der geschichtliche Wert der *Passio Acaunensium martyrum* des Eucherius von Lyon in der Neuzeit immer wieder diskutiert worden. Im Grunde genommen hat indes schon Eucherius selbst gezeigt, was seine Schrift an historischem Gehalt enthält. Er beginnt mit den Worten:

Sanctorum passionem martyrum, qui Acaunum glorioso sanguine inlustrant, pro honore gestorum stilo explicamus, ea utique fide, qua ad nos martyrii ordo pervenit, nam per succedentium relationem rei gestae memoriam nondum intercepit oblivio. Et si pro martyribus singulis loca singula, quae eos possident, vel singulae urbes insignes habentur, nec inmerito, quia pro Deo summo pretiosas sancti animas refundunt, quanta excolendus est reverentia sacer ille Acaunensium locus, in quo tot pro Christo martyrum milia ferro caesa referuntur? (1)¹¹

9 Zur Geschichte des Burgunderreiches: Justin FAVROD, *Histoire politique du royaume burgonde (443–534)* (Bibliothèque historique vaudoise 113), Lausanne 1997; Reinhold KAISER, *Die Burgunder*, Stuttgart 2004.

10 Aug. civ. 22,8; vgl. v.a. Paul. Med. vita Ambr. 14; Ambr. epist. 22. Zur Funktion der Träume Beat NÄF, *Traum und Traumdeutung im Altertum*, Darmstadt 2004, 145 ff.

11 „Die Passion der heiligen Märtyrer, die mit ihrem glorreichen Blut dem Namen von Acaunus Glanz verleihen, wollen wir zu Ehren des Ereignisses schriftlich darstellen. Es soll mit jener Glaubwürdigkeit geschehen, mit welcher der Verlauf des Martyriums auf uns gelangt ist. Denn weil die nachfolgenden Generationen es weitererzählten, ist die Erinnerung an das Geschehene noch nicht in Vergessenheit geraten. Schon um einzelner Märtyrer willen gelten Orte und Städte, die in ihrem Besitze sind, für ausgezeichnet. Nicht zu Unrecht, opfern doch die Heiligen ihr kostbares Leben für den höchsten Gott. Welche Verehrung erst verdient dann diese heilige Stätte von Acaunus, wo so viele Tausende von Märtyrern, wie berichtet wird, für Christus durch das Schwert hingerichtet worden sind.“

Drei wichtigen Gedanken gibt Eucherius Ausdruck:

1) Er legt eine *passio*, einen Bericht über Leistungen und Martyrium von Heiligen in ihren letzten Tagen vor.

2) Nicht nur zur Ehre der Taten der Märtyrer, die er im Begleitschreiben als seine *patroni* bezeichnet, verfasst er seinen Text, sondern ebenso dient dieser dem Lob von Acaunus (so der Name des heutigen Saint-Maurice im Text) bzw. Acaunum, wie die später geläufigere Bezeichnung lautet. Eucherius steht in einer literarischen Tradition, die sich dem Lob von Orten widmet, vor allem von Städten, und in zahlreichen Spielarten fast überall begegnet.¹²

3) Eucherius knüpft an die Begrifflichkeit von Geschichtsdarstellungen bzw. entsprechenden Formulierungen in der Hagiographie an, wie sie etwa Sulpicius Severus in der *Vita sancti Martini* gibt. Eucherius geht es darum, das, was bisher mündlich überliefert worden ist, schriftlich und wahrheitsgetreu festzuhalten, damit es nicht vergessen gehe und so der Ruhm der Taten der Märtyrer und damit von Acaunus deutlich werde.

Im Begleitschreiben werden diese charakteristischen Zielsetzungen ebenfalls herausgestrichen: Eucherius will dafür sorgen, dass die Erinnerung an die Ereignisse des ruhmreichen Martyriums nicht aus dem Gedächtnis schwindet. Zu diesem Zwecke hat er sich bei Isaak, dem Bischof von Genf, über das Geschehen informiert und von diesem erfahren, was Ende des 4. Jahrhunderts Bischof Theodor wusste, der – wie dann die *Passio* ausführt – die Gebeine entdeckte und für den Kult der Thebäer eine Basilika in Saint-Maurice errichtete. Der Bericht zu Ehren der Märtyrer beansprucht, historisch zu sein. Er dient aber ebenso dem Ruhm des Ortes Saint-Maurice: „Während deshalb andere aus verschiedenen Orten und Provinzen zur verdienten Ehre der Heiligen Gold, Silber und Gaben aller Art darbringen, stiften wir diese unsere Schrift als Weihgeschenk [...]“.¹³ Es geht hier weniger um die Fortführung einer literarischen Tradition des panegyrischen Lobes, die sich mit dem Anspruch verknüpft, Geschichte zu präsentieren: Vielmehr will der Autor mit seinem Werk einen christlichen Dienst leisten, als Pilger sein Geschenk darbieten und durch diesen pietätvollen Akt die Fürsprache der heiligen Patrone gewinnen: „Dafür erlehe ich mir bei allen meinen Verfehlungen die Fürsprache meiner Schutzpatrone und in Zukunft ihren dauernden und immerwährenden Beistand.“¹⁴

Was für einem geographischen Raum hat Eucherius dieses von Lyon doch recht entfernte Acaunus zugerechnet? Ist es ein Ort in einer christlichen Topographie des Heils, in welcher Jerusalem den ersten Rang einnimmt und

12 Vgl. z.B. Carl Joachim CLASSEN, *Die Stadt im Spiegel der Descriptiones und Laudes urbium* (Beiträge zur Altertumswissenschaft 2), Hildesheim u.a. 1986.

13 *Itaque cum alii ex diversis locis adque provinciis in honorem officumque sanctorum auri adque argenti diversarumque rerum munera offerant, nos scribta haec nostra [...] offerimus [...]*

14 *[...] exposcens pro his intercessionem omnium delictorum adque in posterum iuge praesidium patronorum semper meorum.*

sich in spätrömischer Zeit zahlreiche Plätze eingeschrieben haben? Zählt er Saint-Maurice zu seinem pastoralen Einflussgebiet? Oder haben wir eher einen Beleg für die Bedeutung Italiens, wo Ambrosius unmittelbar vor oder nach Theodor durch eine *revelatio* die Märtyrer Gervasius und Protasius auffand und kräftige Propaganda für die Verehrung der Heiligen betrieb? Wäre Saint-Maurice eher zu einem von Gallien und Italien getrennten Gebiet zu rechnen? Zeichnet die *Passio* die Anfänge des Burgunderreiches, in welchem die neuen Herrscher wenige Jahre nach dem Tode des Eucherius Lyon, Genf und Vienne als Hauptstädte benutzten und von St-Maurice als religiösem Kraftort zugleich politisch profitierten? Im Folgenden werde ich zeigen, dass der Bericht des Eucherius von einem geographischen Gebiet handelt, das je länger je unabhängiger von Italien und Gallien geworden ist. In ihm breitet sich in den folgenden Jahrhunderten die Geschichte von den Thebäern aus und hat von hier aus wiederum ihre weitere Ausstrahlung genommen, so dass Zeugnisse für die Verehrung dieser christlichen Legionäre bald weitherum anzutreffen sind.

Die *Passio* des Eucherius und der dazugehörige Begleitbrief dokumentieren spätrömisch-frühmittelalterliche Verhältnisse in diesem Raum. Ihr Hintergrund ist die Auflösung der römischen Zentralmacht und die Ausbildung von Bistümern auf dem Gebiete der heutigen Schweiz, die Entstehung eines Wallfahrtsortes in St-Maurice und der Einfluss eines aus dem Kloster Lérins stammenden Bischofs in Lyon. Eingeschrieben haben sich hier ebenso die Erinnerung an Theodor, den Bischof der Diözese Sitten in der Zeit des Ambrosius mit seinen einflussreichen Ideen, das Wissen um die zentralörtliche Funktion der römischen *castra* im heutigen schweizerischen Mittelland vor allem aus der Zeit Valentinians und schließlich ein Geschichtsbild, das den Beginn der Spätantike unter Diokletian und den Tetrarchen mit Christenverfolgungen¹⁵ verknüpft und auf die Rolle der aus dem Osten über das Rhonetal nach Norden gelangenden Modelle christlicher asketischer Lebensführung anspielt: die Thebäer stammen aus jenem Gebiet des römischen Imperiums, aus dem wichtige Lehrer und Lehren des Mönchtums nach Europa gekommen sind.

Bei Eucherius ist das Lob des Ortes Saint-Maurice, das dem künftigen Wallfahrtsort zugute kommen sollte, verknüpft mit einer geschichtlich sein wollenden Darstellung, welche sich nicht zuletzt für die historischen Dimensionen topographischer Örtlichkeiten interessiert. Die Hinweise auf die diversen Lokalitäten in ihren geschichtlichen Zusammenhängen sind auffällig. Sie verweisen auf eine neue Ausrichtung einer ehemaligen römischen Provinz, in welcher Märtyrer aus Ägypten bald als machtvolle Patrone im Burgunderreich beansprucht werden sollten.

15 Bzw. dem Aufkommen der Bagauden in der etwas späteren anonymen *Passio*, siehe oben Anm. 6.

Ein Interesse an einer für Geschichte und christlichen Glauben bedeutsamen Geographie, wie es übrigens in den Schriften des Eucherius keineswegs singulär ist, kann auch als charakteristisch für eine Reihe von gallischen Gebildeten angenommen werden. Unter ihnen war es üblich, Briefe und Texte auf Reise zu schicken und in diesen von den wertvollen Orten zu berichten, welche diese Texte erreichten. Sidonius Apollinaris stellte sich vor, wie eines seiner *carmina* die Villen seiner Freunde im Süden besuchte.¹⁶ Sulpicius Severus lässt seinen Freund Postumianus in den *Dialogi* davon erzählen, dass er die *Vita Martini* auf seine Reisen nach Rom, Karthago und Ägypten mitnahm. Als Postumianus in Afrika ankam, hatte das Buch schon vor ihm dort seine Leser gefunden.¹⁷ Eucherius hat seinen Text gegen Nordosten geschickt und in ihm eine Reihe von Informationen über die Plätze gegeben, an denen sein Bericht gelesen werden würde, allen voran über Saint-Maurice.

Bildungswissen zur Topographie findet sich bei der Jerusalemepilgerin Egeria im vierten Jahrhundert ebenso wie bei Polemius Silvius im fünften. An Lesern, die sich für diese Sorte von Texten interessierten, dürfte es im Wallis nicht gefehlt haben, handelt es sich doch um ein Gebiet, in dem die Romanisierung schon früh rasch vorangeschritten war und in dem zahlreiche Angehörige des Senatorenstandes lebten.

Zweifellos wollten diese auch gerne wissen, wie Christentum und Dienst miteinander vereinbar waren, denn die Ausübung von Ämtern gehörte bis in die spätrömische Zeit zu den Gepflogenheiten dieser Oberschichten. Auch Eucherius entstammte diesem Milieu. Bildung, Geschichtswissen, Kenntnis der Topographie und Fragen, welche den Dienst, die *militia*, betrafen, waren hier ebenso beliebte Themen wie Fragen der Religion.

III. Eucherius, die römische Geschichte des Wallis und die wechselnden geographischen Ausrichtungen im Laufe der Jahrhunderte

Eine für Gebildete wichtige Anspielung in der *Passio* des Eucherius konnte die Erinnerung an Caesars *Commentarii belli Gallici* 3,1–6 sein. Unser frühester römischer Bericht über Ereignisse im Wallis zeugt von einem ähnlich blutigen Geschehen wie demjenigen, welches bei Eucherius von Lyon geschildert wird. Als zum ersten Mal römische Truppen ins Wallis geführt wurden, kam es zu einem furchtbaren Gemetzel, damals freilich weniger unter römischen Soldaten als vielmehr unter den Wallisern, das heißt den Veragrern und Sedunern. Caesar meinte, die Wirkung der Schlacht müsste eigentlich so groß sein, dass er ruhig nach Illyrien ziehen könne. Der Versuchung, sich vorzustellen, dass noch Eucherius von Lyon über die Ereignisse Bescheid wusste, kann man sich schwer entziehen. Im Herbst 57 v. Chr. schickte Caesar bei

16 Sidon. carm. 24.

17 Sulpic. Sev. dial. 1,23.

seiner Abreise aus Gallien nach Italien Serv. Sulpicius Galba in das Gebiet der Nantuaten, Verager und Seduner, um den Großen St. Bernhard in seine Hand zu bringen. Galba kam mit einer Legion Soldaten und einer Reitertruppe. Er besiegte die Nantuaten, schloss mit ihnen Frieden, ließ sie Geiseln stellen und stationierte bei ihnen zwei Kohorten. Mit den restlichen acht Kohorten zog er nach Octodurus, wo er ein Winterlager einrichtete. Die dort ansässigen Verager griffen in der Folge zusammen mit benachbarten Sedunern die Römer an und hätten das Lager beinahe eingenommen. Galbas erfahrenen Soldaten gelang dank eines Ausbruches und großer Tapferkeit trotzdem ein Sieg, der den Tod für mehr als ein Drittel der insgesamt 30.000 belagernden Gallier bedeutete. Galba zog es dann aber doch vor, den Ort zu räumen. Octodurus ließ er niederbrennen.

Die Situation des Wallis im kaiserzeitlichen Provinzialsystem unterscheidet sich in den folgenden Jahrhunderten wesentlich von dem, was für die Zeit des Eucherius gegolten hat.¹⁸ Die Verbindungen mit dem Rhonetal bei Lyon oder Vienne wurden bei den römischen Grenzziehungen zunächst nicht gefördert. Als die *vallis Poenina* im Zusammenhang der Alpenfeldzüge 15–12 v. Chr. römisches Einflussgebiet wurde, ging es nicht zuletzt darum, Italien vom Norden abzuschließen. Die Alpen galten als Grenzwall. Das Aostatal kam noch zur Transpadana, zur XI. Region Italiens, der Nordteil des Großen St. Bernhard in den Verwaltungsbereich eines kaiserlichen Statthalters in Augsburg. So dominierte die Ausrichtung nach Norden. Eine Verbindung des Wallis mit Gallien kam nicht in Frage, da die Gallia Narbonensis vom Senat kontrolliert wurde und die Alpenpässe in der Hand einer militärischen und vom Kaiser stärker abhängigen Verwaltung bleiben sollten.

Unter Claudius (41–54) fasste man die vier im Wallis ansässigen Stämme zur *civitas Vallensium* zusammen. Zentralort wurde das neugegründete *Forum Claudii Augusti* beim alten *Octodurus* beziehungsweise wenig später *Forum Claudii Vallensium*. Hier erreichte die Passroute über den Pass *summus Poeninus*/Großer St. Bernhard das Rhonetal. Zusammen mit dem Gebiet um den Kleinen St. Bernhard wurde die Provinz *Alpes Atrectianae et Poeninae*

18 Rudolf HAENSCH, *Capita provinciarum. Statthaltersitze und Provinzialverwaltung in der römischen Kaiserzeit* (Kölner Forschungen 7), Mainz a. Rhein 1997, S. 143–146, 467–469; Jean PRIEUR, *L'histoire des régions alpestres (Alpes Maritimes, Cottiennes, Graies et Pennines) sous le Haut-Empire romain (Ier – IIIe siècle après J.C.)*. In: *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II*, 5,2, 1976, S. 630–656; *Vallis Poenina – das Wallis in römischer Zeit*. Ausstellungskatalog, Walliser Kantonalmuseum, Sitten 1998; Gerold WALSER, *Zur römischen Verwaltung der Vallis Poenina*. In: *Museum Helveticum* 31, 1974, S. 69–178; Gerold WALSER, *Summus Poeninus. Beiträge zur Geschichte des Grossen St. Bernhard-Passes in römischer Zeit* (Historia Einzelschriften 46), Wiesbaden 1984; Gerold WALSER, *Via per Alpes Graias. Beiträge zur Geschichte des Kleinen St. Bernhard-Passes in römischer Zeit* (Historia Einzelschriften 48), Stuttgart 1986; Gerold WALSER, *Studien zur Alpengeschichte in antiker Zeit* (Historia Einzelschriften 86), Stuttgart 1994; François WIBLÉ, *Deux procurateurs du Valais et l'organisation de deux districts alpins*. In: *Antiquité Tardive* 6 (1998), S. 181–191; François WIBLÉ in den in Anm. 1 zitierten Tagungsakten. Die beste Zusammenstellung der verschiedenen Zeugnisse nach wie vor bei Ernst HOWALD/Ernst MEYER (Hgg.), *Die römische Schweiz. Texte und Inschriften mit Übersetzung*, Zürich 1940.

geschaffen, die eine von insgesamt drei römischen Alpenprovinzen neben den *Alpes Cottiae* und den *Alpes Maritimae*. Sie besaß im *Forum Claudii Ceutronum*, dem späteren *Aximal/Aime* (im Herzen der Tarentaise, F) einen zweiten Hauptort, den Sitz des Präsidialprocurators, der von *Octodurus* durch Großen und Kleinen St. Bernhard getrennt war. Die Alpen wurden administrativ nicht mehr als Grenze betrachtet.

Von der Ausrichtung der Provinz nach Norden wie nach Süden zeugt zum Beispiel das Leben des Statthalters T. Pomponius Victor im 2. Jahrhundert. Der Mann war in beiden Teilen der Provinz aktiv. Axima scheint für ihn aber wichtiger gewesen zu sein. Dort errichtete er dem Silvanus ein aufwendiges Monument. Noch mehr geschätzt als seinen Dienst in der Alpenprovinz hat er freilich die Rückkehr nach Rom, um die er den Gott Silvanus in einem inschriftlich erhaltenen Gedicht inständig bittet.¹⁹

Trotz der strategischen Bedeutung der drei Alpenprovinzen hatten die dortigen Prokuratoren wesentlich nur zivile Funktionen. Die drei Alpensprengel waren *provinciae inermes*, die kriegerischen Zeiten Cäsars längst vorbei. Immerhin sind Teile von Auxiliareinheiten dort stationiert gewesen. Der mächtige Statthalter der *Germania Superior* hätte im übrigen – eine Besonderheit – die Oberaufsicht gehabt und Legionen nachschieben können. Die Präsenz der römischen Militärs dokumentiert sich u. a. auf zahlreichen Weiheräfelchen vom Großen St. Bernhard. Offiziere und Soldaten, die am Rhein Dienst leisteten, pflegten genauso wie Verwaltungsbeamte, kaiserliche Boten, Sklavenhändler oder Sklaven dem Alpengott Iuppiter Poeninus und weiteren Gottheiten zu opfern.

Die Reformen Diokletians haben die Provinz der *Alpes Graiae et Poeninae*, wie sie in spätrömischer Zeit genannt wird, offenbar nicht verkleinert. Sie wurde nun aber in das System der Präфекturen, Diözesen und Provinzen eingegliedert. Die Änderungen führten zu einer Aufteilung des Gebietes im schweizerischen Alpenraum auf zwei Präфекturen. Der für uns wichtige Osten kam zum *praefectus praetorio Galliarum*, der seinen Sitz zunächst in Trier, dann aber in Arles hatte. Damit ergab sich eine Neuausrichtung des Gebietes nach Gallien und hier wiederum je länger je mehr nach dem südlichen Gallien. Diese Ausrichtung nach Süden hat in Genf früher eingesetzt als im Wallis, wurde doch Genf Teil der Provinz *Viennensis* in der gleichnamigen Diözese *Viennensis* (später der *Septem provinciarum*), während die *Alpes Graiae et Poeninae* zur nördlicher gelegenen Diözese Gallien kam, der auch die *Sequania* bzw. bald *Maxima Sequanorum* genannte Provinz zugehörig war. In der *Notitia Dignitatum* zählen dann *Viennensis*, *Alpes Poeninae et Graiae* wie auch die *Maxima Sequanorum* zur gleichen Diözese der Sieben Provinzen.

19 CIL XII 103.

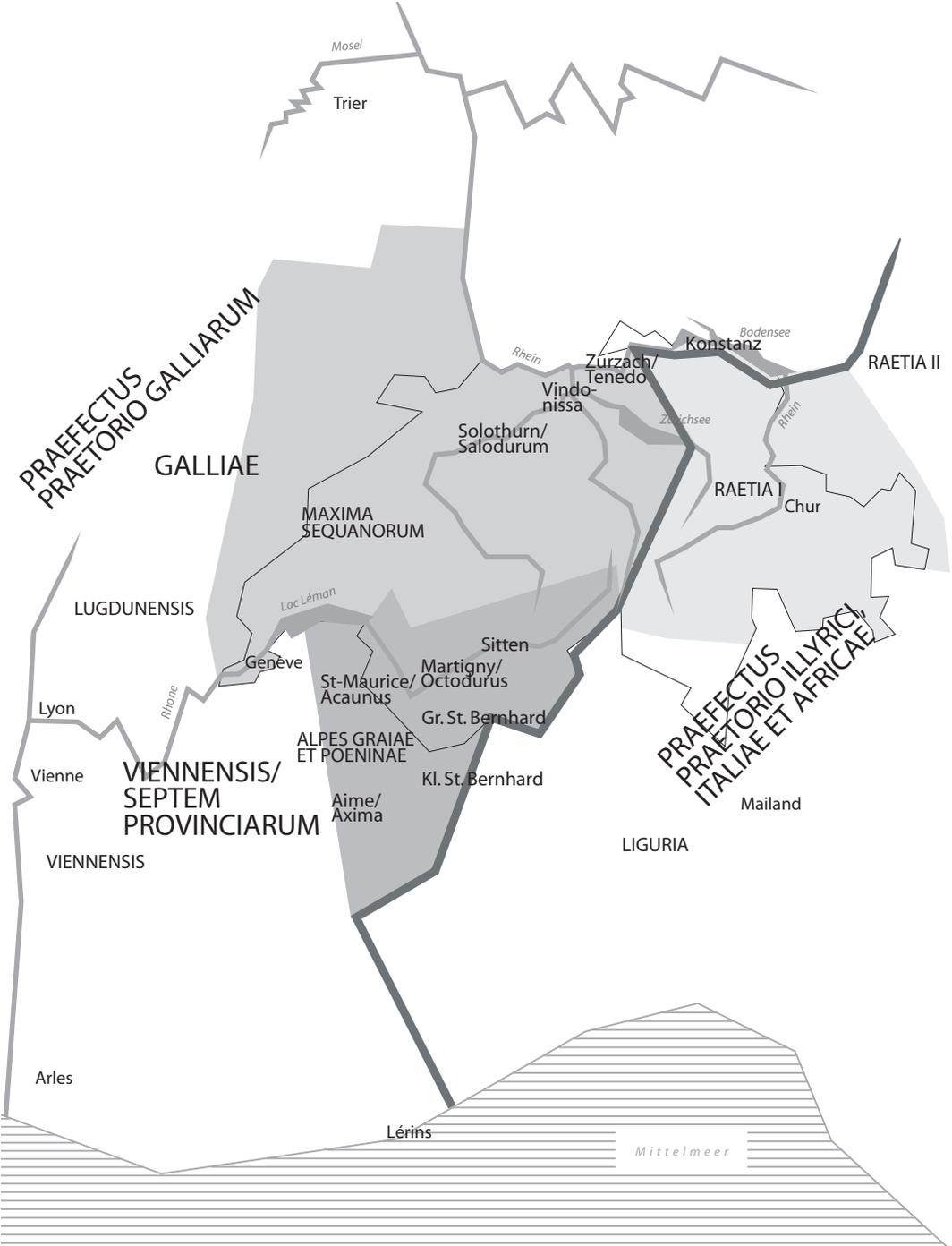


Abb. 4: Kartenskizze zur Situation in spätrömischer Zeit

Wir haben es also mit einer grundlegenden administrativen Neuausrichtung des Gebietes zu tun. Während es bisher vom Norden abhing, bildete sich eine neue Orientierung Richtung Südwesten heraus. Diese Verlagerung verstärkte sich, als Arles statt Trier die maßgebliche Kapitale wurde.

IV. Eucherius und sein Interesse für den Nordosten

Eucherius selbst schreibt vom gallischen Raum aus, und er kennt ihn natürlich sehr gut. Den aus Italien kommenden Tetrarchen Maximian als ungehörigen Eindringling in den gallischen Raum zu empfinden, der am Schluss übrigens den verdienten Tod in Marseille fand, passte zu seinem Geschichtsbild.²⁰

Das Interesse des Eucherius für das Wallis in der *Passio* äußert sich auch in genauen Beschreibungen der Örtlichkeit:

„Bevor ich jedoch über das Übrige berichte, glaube ich der Darstellung etwas einfügen zu müssen über die Lage jenes Ortes. *Acaunus* ist etwa sechzig Meilen von der Stadt Genf entfernt und etwa vierzehn Meilen vom obern Ende des Genfersees, in den die Rhone mündet. Der Ort liegt noch im Talboden, aber bereits zwischen den Bergrücken der Alpen. Wer hinkommen will, dem öffnet sich ein rauher, enger Weg und gewährt mühsamen Durchgang. Die wilde Rhone lässt nämlich für den Reisenden nur einen kaum gangbaren Uferdamm am Fuß von Felswänden übrig. Hat man aber den Engpass glücklich hinter sich, so tut sich zwischen den Felskämmen unvermutet eine ziemlich weite Ebene auf. Hier hatte die heilige Legion ihr Lager aufgeschlagen.“ (5)²¹

Nicht nur *Acaunus* wird bei Eucherius beschrieben, sondern auch Solothurn in der *Maxima Sequanorum*.

„Eben dieser Legion sollen auch die Märtyrer Ursus und Viktor angehört haben, die nach bestimmter Überlieferung bei Solothurn gelitten haben, einem *castrum* am Aarefluss, unweit vom Rhein.“ (14)²²

Durch die Reformen Diokletians, welche die Reichskrise des 3. Jahrhunderts überwunden und die Lage stabilisiert hatten, war das Gebiet im Norden ähnlich wie in den Anfängen der römischen Herrschaft wieder sehr viel stärker militarisiert worden. Die Sicherheit wurde trotzdem wiederholt erschüttert. Die Quellen berichten immer wieder von Schlachten. Schon Diokletian und Maximian hatten Mühe, die römische Ordnung gegen die Barbaren zu sichern. Maximian hatte sich mit Alamannen wie Burgundern auseinander zu setzen. Konstantin schlug die Alamannen bei Vindonissa. Julian in seinen Alamannenkriegen kam nach Kaiseraugst. Constantius führte 354 einen Kriegszug gegen die Alamannen an Rhein und Bodensee. In Saint-Maurice zeugt eine – freilich in ihrer Deutung umstrittene – Grabschrift für Iunius Marinus von einem Gefecht wohl noch im 3. Jahrhundert, in dem dieser

20 *Pass. Acaun.* 15; vgl. *Lact. mort. pers.* 30,5; *Epit. Caes.* 40,5.

21 *Sed mihi, priusquam reliqua commemorem, situs loci eius relationi inserendus videtur. Acaunus sexaginta ferme milibus a Genavensi urbe abest, quattuordecim vero milibus distat a capite Limanni lacus, quem influit Rhodanus. Locus ipse iam inter Alpina iuga in valle situs est, ad quem pergentibus difficili transitu asperum adque artum iter panditur; infestus namque Rhodanus saxosi montis radicibus vix pervium vianibus aggerem reliquit. Evictis transmissisque angustiarum faucibus, subito nex exiguus inter montium rupes campus aperitur. In hoc legio sancta considerat.*

22 *Ex hac eadem legione fuisse dicuntur etiam illi martyres Ursus et Victor, quos Salodurum passos fama confirmat; Salodurum vero castrum est supra Arulam flumen neque longe a Rheno positum.*

gefallen sei.²³ Im Norden entstanden vor allem in valentinianischer Zeit massive Grenzbefestigungen. Hier finden sich aber auch regelmäßig Zeugnisse des frühen Christentums, so in Solothurn, in Augst und in Zurzach.

Die Verbindungen nach Italien sind für Eucherius in den Hintergrund getreten. Obwohl Maximian, der in Mailand und Aquileia zu residieren pflegte, aus Italien gekommen sein muss, wird das nicht erwähnt. Dafür hält Eucherius fest, woher seine Soldaten stammen: Sie waren aus dem östlichen Teil des Imperiums herbeigerufen worden. Die Verbindungen in den Osten hatten im Rhonetal eine lange Tradition. Auch im Wallis sind sie spürbar, etwa im Einfluss orientalischer Kulte, in den griechischen Namen der Statthalter und des Bischofs Theodor und später in der Pflege der *laus perennis* in St-Maurice, dem immerwährenden Gotteslob, einem aus dem Osten stammenden Brauch, der in der Folge bald von weiteren westlichen Klöstern übernommen wurde.

Freilich war gerade Theodor von Martigny nach Italien orientiert gewesen. Er erscheint als Teilnehmer des ganz durch Ambrosius von Mailand dominierten Konzils von Aquileia (381): Die Akten nennen ihn als Teilnehmer und Unterzeichner und halten auch ein kurzes Votum von seiner Seite fest.²⁴

In Aquileia waren auch weitere Kirchenmänner aus Gallien anwesend, um dem mächtigen Ambrosius bei der Verurteilung zweier Arianer zu helfen, nämlich die Bischöfe von Grenoble, Lyon, Marseille, Nizza und Orange. Ebenso finden wir Vitricius von Rouen, dessen einziges erhaltenes Werk *De laude sanctorum* eine Theologie der Reliquien enthält. Vitricius hatte einst den Militärdienst verlassen, um Christ zu werden.

Ab Mitte des 5. Jahrhunderts müssen im kirchlichen Wallis an die Stelle der Beziehungen nach Italien diejenigen nach Lyon und dann nach Vienne getreten sein. Wir haben damit andere Verhältnisse als in der Raetia I, wo wir wissen, dass der Churer Bischof Asinio von einem Amtskollegen 451 in Como vertreten worden ist, als die Mailänder Synode einen Brief an Papst Leo unterzeichnete.²⁵

Die Interessen des Eucherius als Bischof von Lyon hängen auch mit persönlichen Beziehungen zusammen. Allerdings können seine Verbindungen nur beschränkt rekonstruiert werden, denn die Namensnennungen bei Eucherius lassen der Interpretation einigen Spielraum, wie dies in spätantiken Briefen generell immer wieder der Fall ist. Offensichtlich kümmerte sich der Bischof von Lyon um das, was im Wallis vor sich ging. Die topographische

23 CIL XII 149 = Walser, Römische Inschriften in der Schweiz, III, 1980, Nr. 261.

24 Conc. Aquil. 62.

25 Bündner Urkundenbuch I,2. Reinhold KAISER, Churrätien im frühen Mittelalter. Ende 5. bis Mitte 10. Jahrhundert, Basel 1998, S. 96 f.; Sebastian GAIRHOS, Archäologische Untersuchungen zur spätrömischen Zeit in Curia/Chur GR. In: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 83, 2000, S. 95–147, 96; Michael DURST, Geschichte der Kirche im Bistum Chur, Bd. 1, Von den Anfängen bis zum Vertrag von Verdun, Chur/Strasbourg 2001, S. 5 f.

Beschreibung der Lage von Acaunus habe ich schon zitiert. Zu ergänzen ist eine Beschreibung der Lage der Basilika, in welcher die Märtyrer verehrt wurden: „Ich glauben nun keineswegs verschweigen zu dürfen, welches Wunder sich darbot, als zu ihrer Ehre jene Basilika erbaut wurde, welche jetzt noch, dem rohen Felsen angefügt und nur an einer Längsseite aufgestützt, daliegt.“ (16)²⁶

Aber woher ergibt sich dieses Interesse an der Region im oberen Rhonetal weit im Nordosten? Wenn es zutrifft, dass der Sohn des Eucherius, Salonius, Bischof in Genf geworden ist, so könnte man verstehen, weshalb Eucherius die Macht der Heiligen schriftlich bezeugt. Wir hätten dann wie schon bei einem früheren Werk, den *Instructiones*, eine Schrift des Eucherius vor uns, welche für seinen Sohn bestimmt war und diesem nützen sollte. Doch vielleicht ist Salonius gar nicht der Sohn des Eucherius. Wahrscheinlich kann Salonius auch nicht mit Salvius identifiziert werden, jenem Bischof, an den sich Eucherius im Begleitschreiben wendet und der zuweilen – eine andere Hypothese – mit Polemius Silvius ineins gesetzt worden ist. Salvius könnte ein künftiger Bischof von Octodurus gewesen sein, und wenn dem so wäre, so müsste man annehmen, dass die Schrift nicht an einen Bischof in Genf, sondern in Martigny gerichtet war. Welche Beziehungen Eucherius hier konkret pflegte, ist unklar. Er selbst sagt, ihm gehe es um die Vermittlung zu den Heiligen, zu seinen Patronen, die offenbar damals schon mit Geschenken verehrt worden sind. Ihre Hilfe will er erlangen. Ebenso erfahren wir deutlich, dass Eucherius seine Informationen nicht aus dem Wallis bezieht, sondern vom Bischof Isaak aus Genf. Dieser wiederum verdanke sie Theodor, dem Bischof von Octodurus, dem, wie Eucherius schreibt, die Körper der so tugendstarken christlichen Soldaten viele Jahre nach dem Martyrium offenbart wurden, und zwar in seiner Funktion als Bischof an einem für den Glauben zentralen Ort seiner Diözese (*eiusdem loci episcopo revelata traduntur*). Als Metropolitanbischof – vielleicht in Konkurrenz mit Vienne, das wenig später dominiert – richtet sich Eucherius an den Nachfolger Theodors, den Bischof Salvius, den man in Octodurus ansiedeln müsste.

In historischer Perspektive ist Lyon dabei ähnlich wie früher Mailand eines der Gravitationszentren, von denen her die Christianisierung im Alpenraum und schweizerischen Mittelland favorisiert worden ist.

Eucherius könnte aber auch bereits an die Burgunder gedacht haben. Eine Hypothese besagt, dass in der *Passio* gegen den Arianismus der Burgunder gerichtet das orthodoxe Glaubensbekenntnis betont wird.²⁷ Sicher ist jedenfalls, dass die Burgunder sehr rasch begonnen haben, sich für die Thebäer

26 *In quorum honorem basilica, quae vastae nunc adiuncta rupi, uno tantum latere adclinis iacet, quid miraculi tunc apparuerit, nequaquam tacendum putavi.*

27 Pass. Acaun. 6.

zu interessieren. Im Raume des Burgunderreiches spielt die Geschichte des Martyriums der thebäischen Legion eine wichtige Rolle. Genf war die erste Residenz der Burgunder. Später wurde sie nach Lyon verlegt. Genf sank zum Sitz des Nebenkönigs ab. 515 trat Sigismund zur katholischen Orthodoxie über. Bischof Maximus von Genf riet ihm, die Martyriumstätte der thebäischen Legion durch ein Stift zu ehren, um für sich und sein Reich den Schutz der Heiligen zu gewinnen. Sigismund gründete daraufhin am Grab des Mauritius eine Abtei, die den liturgischen Brauch der *laus perennis* übernahm. Avitus von Vienne war dabei und predigte. Wenig später versammelte Sigismund die Bischöfe seines Reiches im Konzil von Epaon, wo auch die Oberhirten von Genf, Octodurus und Vindonissa teilnahmen.

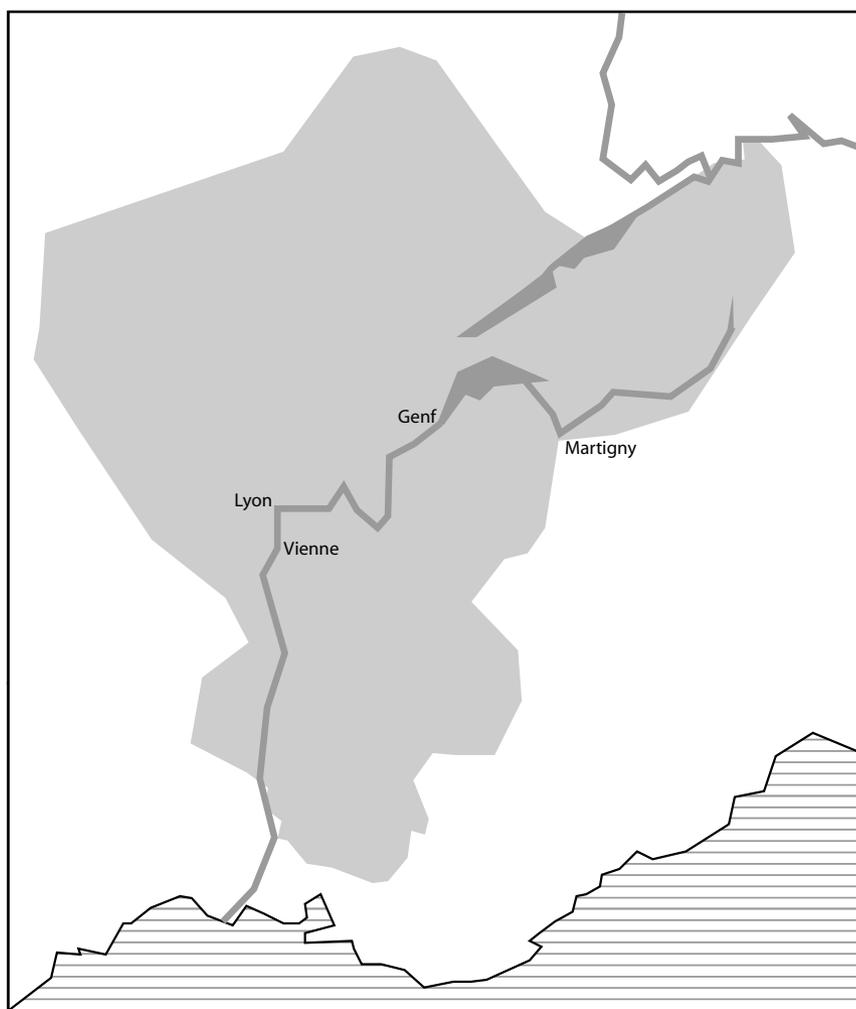


Abb. 5: Umfang der burgundischen Herrschaft zu Beginn des 6. Jahrhunderts nach der Teilnehmerliste des Konzils von Epaon.

Die Ausbildung der Bistumseinteilung verlief parallel mit der Auflösung der römischen Provinzenordnung und einer stärkeren Ausrichtung des Gebietes der heutigen Schweiz nach Norden. Mit der Gründung des Bistums Konstanz (erster Bischof Ende 6. Jahrhundert) wurden die Prinzipien der römischen Provinzeinteilung hinweggefegt, und nun war die Orientierung nach Norden definitiv: das in der ehemaligen Raetia gelegene Konstanz übernahm die Zuständigkeit für die *Maxima Sequanorum*.

V. Schluss und Ausblick

Im Bericht des Eucherius zeigt sich ein Interesse an einer bestimmten Topographie. Gewiss ist es primär eine religiöse Topographie und eine geistige Landschaft, in welcher Orte durch eine christliche Lebensweise, d. h. eine soldatische Bewährung im Glauben, geheiligt werden, Gedanken, wie sie auch in weiteren Schriften des Eucherius zum Ausdruck kommen. Dennoch lassen sich in dieser mentalen Landschaft historisch gewachsene und sich weiter verändernde Verhältnisse in der Zeit des Eucherius erkennen. Die bei Eucherius entwickelte Topographie der Märtyrergeschichte hat den Charakter eines Chronotops, in das sich die Zeiten eingeschrieben habe.

Den Raum, über den Eucherius Auskunft gibt, erkennen wir als ein Gebiet, das von der spätrömischen Militarisierung und Christianisierung geprägt gewesen ist. Ebenso ist dieser Raum für uns eine Region, in welcher die Thebäer verehrt werden: In Solothurn sind das Ursus und Viktor, in Zürich Felix und Regula; in Zurzach ist Verena in lebendiger Erinnerung. Der Kult der Thebäer hat sich von einem Phänomen auf burgundischem Reichsgebiet rasch ausgebreitet.

In Gallien fanden sich früh Verehrer, unter ihnen etwa Germanus von Auxerre. Gregor von Tours zufolge soll sogar schon Martin Reliquien der Thebäer besessen haben, was Gregor zweifellos gut zusammenzupassen schien, war Martin doch ebenfalls ein Militärheiliger.

Um 590 kommt das Gerücht auf, 50 Märtyrer der Thebäischen Legion seien in Köln begraben. Einen gewaltigen Aufschwung bekam die Mauritius-Verehrung ab 888 im Burgunderreich und dann unter den Ottonen.

In Italien ging Mauritius in das dort im 5. Jahrhundert entstandene Martyrologium des Hieronymus ein. Hingegen fehlt er in der Version von Auxerre vom Ende des 6. Jahrhunderts. Auffällig im norditalienischen Raum, und vor allem im Piemont, ist das Phänomen, lokale Heilige mit der Tradition der Thebäischen Legion zu verbinden.²⁸ Die Turiner Heiligen Adventor, Octavius und Solutor, Carpophorus und seine Gefährten in Como, Antonius von Piacenza, Bessus von Ivrea und Theonestus von Vercelli sind Beispiele dafür.

28 Dazu Rita LIZZI und – generell zur Ausbreitung der Thebäerverehrung – Hans Reinhard SEELIGER in den in Anm. 1 zitierten Tagungsakten.

Die zentralen Gestalten, welche für die Verehrung von Heiligen in einem bestimmten Raum und auf eine charakteristische Art und Weise sorgten, waren Bischöfe. Am Anfang stehen Theodor von Martigny, Eusebius von Vercelli und Ambrosius von Mailand, wie aber auch Papst Damasus in Rom. In ihrem Einflussbereich sorgten sie für die Ausbreitung eines Märtyrerkultes, in welchem Soldatenheilige, Förderung des Mönchtums und Kirchenbau eine wichtige Rolle spielten. Für Eucherius von Lyon kamen das Interesse am Wallfahrtsort und der Bischofssukzession hinzu. Maximus von Genf und Avitus von Vienne setzten unterstützt durch den Burgunderkönig Sigismund fort, was mit Theodor und Eucherius begonnen hatte.

In Norditalien hat Bischof Maximus von Turin – beeinflusst von Ambrosius – für die Verehrung der Heiligen Adventor, Octavius und Solutor gesorgt. 397 entsandte Ambrosius Sisinnius, Martyrius und Alexander nach Trient. Die drei sollten Bischof Vigilius bei der Missionierung helfen. Als die Missionare im Val di Non barbarisch umgebracht wurden, kümmerte sich Vigilius sogleich um die Einrichtung und Propagierung eines Kultes.²⁹ Anders als die weiter im Osten wirkenden Turiner Heiligen wurden Sisinnius, Martyrius und Alexander freilich nicht mit den Thebäern in Verbindung gebracht, doch ist der Einsatz des Vigilius für seine Heiligen eine schöne Parallele zu dem, was ein Theodor oder ein Eucherius in ihren Gebieten unternommen haben.

Beat Näf, Eucherio di Lione, il suo resoconto del martirio della Legione Tebana e la topografia storica nel periodo di transizione dall'epoca tardoantica al Medioevo

La leggenda del martirio di Maurizio e dei suoi compagni, soldati romani di fede cristiana, reclutati nella regione di Tebe, in Egitto, culla del monachesimo, è ben nota. I soldati Tebani, che prestavano servizio per l'imperatore Massimiano (286–310), descritto nelle fonti come un tiranno, si erano rifiutati di perseguitare dei cristiani e avevano testimoniato la loro fede lasciandosi decapitare ad Acaunus, l'odierna Saint-Maurice, senza opporre resistenza, leali fino all'ultimo anche al tiranno. Molti anni dopo il luogo dove si trovavano i corpi dei santi fu mostrato in sogno al vescovo Teodoro di Martigny (Octodurus). Questa rivelazione è forse precedente a quella più famosa del 386 fatta dai martiri Gervasio e Protasio al vescovo di Milano, Ambrogio.

Qual è l'intrinseco valore storico degli Atti dei martiri? Si tratta di un quesito di difficile soluzione. Se una ricostruzione storica degli avvenimenti verificatisi ad Acaunus negli anni dell'ultima persecuzione dei cristiani (ca. 303) è

29 Zu Vigilius zuletzt: Luigi F. PIZZOLATO, Studi su Vigilio di Trento (Studia Patristica Mediolanensia 23), Milano 2002.

pressoché impossibile, si può tuttavia affermare con sicurezza che il resoconto del martirio della legione Tebana costituisce la più antica testimonianza della cristianizzazione di quella zona alpina e dell'area centrale limitrofa oggi appartenenti alla Svizzera.

Il testo del codice Parisinus 9550 (VI secolo), che contiene la *Passio Acaunensium martyrum* e si può attribuire con sicurezza al vescovo Eucherio di Lione (ca. 380–ca. 450), dà notizia di un culto di martiri introdotto dal vescovo di Octodurus (Martigny), Teodoro, parallelo ad altri culti fondati da vescovi come Ambrogio a Milano o Vigilio a Trento.

Il resoconto fornisce un quadro dettagliato della topografia storica di quell'area nel periodo di transizione dall'epoca tardoromana al Medioevo. Esso delinea una zona con forti spinte autonomistiche nei confronti del vecchio centro romano già favorite dalle riforme di Diocleziano, la cui figura di tiranno viene in certo qual modo rievocata nella *passio* attraverso quella di Massimiano. Sotto Diocleziano la provincia delle *Alpes Graiae et Poeninae* era stata ordinata nel nuovo sistema di prefetture e province e orientata verso sud-ovest, vale a dire verso la Gallia, mentre precedentemente gravitava verso nord.

Il testo di Eucherio documenta il formarsi di nuove strutture ecclesiastiche, la crescita del potere dei vescovi in questa zona e il loro impegno a favore del monachesimo, il loro fervore nel costruire basiliche, nel costituire nuove diocesi e nell'istituire culti di vescovi e di santi militari, importanti per il monachesimo (col suo interesse per la *militia*), ma anche punti di riferimento generale in un periodo di insicurezza.

Teodoro, il vescovo che avrebbe ricevuto la rivelazione, si trovava ancora nella sfera d'influenza dei vescovi Eusebio di Vercelli e soprattutto Ambrogio di Milano. Nel 381 aveva infatti partecipato al concilio di Aquileia.

Nel periodo che intercorre fra Teodoro e Eucherio di Lione, tuttavia, i punti di riferimento geo-politici cambiano. L'influenza dell'Italia si attenua, mentre cresce in importanza e potenza il regno dei Burgundi, con capitali come Lione e Ginevra. Per questo lo sfondo della *passio Acaunensium martyrum* è costituito dal territorio a nord delle Alpi compreso nel regno burgundo. In questa zona si trovano città con vecchie fortificazioni romane (*castra*) dove sono venerati alcuni dei santi Tebani come Victor a Ginevra, Ursus e Victor a Soletta, e, più tardi, anche Felix e Regula a Zurigo e Verena a Zurzach.

I tempi cambiano, il culto si propaga rapidamente: quello dei martiri tebani ha una notevole diffusione in Francia, in Germania, in Italia e anche in Spagna. Il nucleo primitivo del culto, la chiesa eretta da Teodoro per commemorare i martiri, e soprattutto il monastero fondato nel 515 da Sigismondo, re dei Burgundi, conservano ancora tutto il loro prestigio, ma nel frattempo si assiste, in altri centri, ad una proliferazione di culti di altri martiri riconosciuti come soldati dalle Legione Tebana. San Gereone, ad esempio, venerato a Colonia, nella zona del Basso Reno, è considerato un membro della Legione e

così molti santi venerati nella regione sabauda, che vanta come protettore San Maurizio, il loro comandante.

Sebbene anche le case reali e i ceti sociali più alti abbiano contribuito al rafforzamento di questi culti, i personaggi-chiave per la loro istituzione sono stati vescovi come Teodoro di Martigny, Eucherio di Lione o – in caso di altri martiri – Vigilio di Trento o più tardi Bruno di Augsburg. La tradizione agiografica della *Passio Acaunensium martyrum* sottolinea il loro ruolo disegnando la topografia dei centri vescovili e delle attività dei vescovi nel periodo di transizione fra le strutture tardoromane e quelle medievali.